

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 2 (1880)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich " 3. —
 Vierteljährlich " 1. 50
 Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Ztg.“ in St. Gallen
 zu adressiren.

Redaktion

von Frau Elise Honegger z. Fellenberg.

St. Gallen.



Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und laßst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schließst an ein Ganzes Dich an.

Inserktion:

15 Centimes per einspaltige Petitzeile.
 Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint jeden Samstag.

Publikationen

beliebe man franko einzusenden an
 die Expedition der „Schweizer Frauen-
 Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition

von Altwegg & Weber z. Treuburg.

Samstag, den 23. Oktober.

Die Geselligkeit.

Jedes normal angelegte menschliche Wesen liebt den Umgang mit Seinesgleichen. Der Mensch sucht die Gesellschaft Anderer und der Werth seines Daseins bemisst sich ausschließlich nach dem Nutzen, den dasselbe seinen Mitmenschen gewährt. Der Trieb zur Geselligkeit erwacht bei dem Kinde gleichzeitig mit seinen Sinnen und je mehr diese und seine geistigen Fähigkeiten sich entwickeln, um so lebhafter wird bei ihm das Verlangen, in der Gesellschaft Anderer zu sein, die ihm Aufmerksamkeit schenken und seinem Gedankengange folgen.

Später, wenn das Kind dann allerlei Eindrücke in sich aufgenommen hat, die sein Denkvermögen zu eigenen Vorstellungen und Bildern zu gestalten im Stande ist, — wenn seine Geisteskräfte so weit ausgebildet sind, daß es seines inneren Lebens sich bewußt ist, so ist das Bedürfnis nach Geselligkeit nicht mehr so ausschließlich und zwingend wie früher und die einsamen Stunden schwärmerischen Träumens und stiller innerer Sammlung und Selbstschau werden von dem denkenden Jünglinge und der sinnigen Jungfrau oft ebenso sehr gesucht, wie früher das Kind so unabwieslich nach Gesellschaft und Unterhaltung verlangte. Und wohl derjenigen Tochter, demjenigen jungen Manne, welche so viel geistigen Gehalt, so viel inneren Werth besitzen, um mit sich selbst sich unterhalten zu können, ohne sich dabei schnell zu erschöpfen oder zu langweilen.

Der nach Geselligkeit strebende Mensch sucht Eindrücke und Anregungen von Außen; er sucht Unterhaltung, Abwechslung oder Belehrung. Wäre das Sinnen, Denken und Handeln aller Menschen das nämliche; wäre auch in seinem Inneren ein Jeder das Ebenbild des Andern, so würde der Mensch den Umgang mit Seinesgleichen kaum wünschen, noch suchen. Dem Trieb zur Geselligkeit sind die gesellschaftlichen Vereinigungen jeder Art, ist überhaupt das gesellschaftliche Leben entsprungen.

Wie nun unsere gesellschaftlichen (sozialen) Verhältnisse nicht mehr die ursprünglichen, natürlichen sind, so ist auch das Bewußtsein und die Anschauung von den gesellschaftlichen Pflichten unter den Menschen unnatürlich, verschoben und schief geworden. Je höher der Mensch in der äußeren Ordnung der menschlichen Gesellschaft steht, einen um so größeren Tribut soll er dieser entrichten.

Man muß sich präsentiren; muß ein Haus

machen; muß seiner Stellung gemäß leben; man muß Gesellschaften besuchen und empfangen, nur um der herrschenden Sitte zu genügen und sein Ansehen vor den Leuten aufrecht zu erhalten — dieser Begriff von den gesellschaftlichen Pflichten ist eine folgensthwerere Verirrung, vor welcher nicht eindringlich genug gewarnt werden kann.

Die zweck- und nutzlose Geselligkeit ist ein schleichendes, aber nichts desto weniger verderbendes Gift, welches den Einzelnen, die Familie und den Staat zerrüttet und deren Fundament untergräbt, und es verlohnt sich wohl der Mühe, diesem Uebel nachzuspüren und in den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten seine Wirkungen zu konstatiren und nach Abhülfe zu trachten.

Der Trieb nach Geselligkeit ist ein berechtigter, weil er in der menschlichen Natur begründet ist; er soll aber nicht zur Leidenschaft werden und soll nur edlen und guten Zwecken dienen. Durch die gesellige Verbindung mit Anderen sollen entweder wir selbst gehoben und vervollkommenet werden oder wir sollen auf Andere wohlthunend und veredelnd einwirken. Jede andere Geselligkeit, die wir pflegen um unser Ansehen, um der Leute willen, oder um uns angenehm die Zeit zu vertreiben, ist verwerflich und es sollte dieser falschen Richtung entgegengearbeitet werden.

Zunächst sind es nun die geselligen Pflichten der Frau, resp. des weiblichen Geschlechtes, welche unser Nachdenken in Anspruch nehmen und dann werden es uns die Männer nicht verargen, wenn wir auch ihre geselligen Pflichten und Gewohnheiten einer nähern Prüfung unterziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Weibliche Sträflinge.

Unter der Gefängnißstrafe hat das weibliche Geschlecht in Bezug auf seine Zukunft viel mehr zu leiden, als das männliche; es ist daher doppelt nötig, die weiblichen Sträflinge solche Arbeiten zu lehren, die ihnen, wenn sie entlassen sind, zu ehrlichem Erwerb verhelfen und sie hiedurch vor Rückfällen sichern.

Das weibliche Geschlecht ist bekanntlich noch andern Veruchungen ausgesetzt als das männliche; es findet auch nach der verbüßten Haft weit schwerer wieder

Aufnahme in die bürgerliche Gesellschaft. Nicht nur wird ein ehrfamer Mann sich schwer dazu entschließen, ein solches Mädchen oder eine solche Person zu heirathen, es findet auch viel schwerer wieder einen Dienst.

Eine vielfach gemachte Erfahrung ist, daß ein einmal gesunkenes Weib meist tiefer sinkt, als der Mann. Darum thut hier Hülfe doppelt noth. Dem „Verein für entlassene Sträflinge“ — welcher, nebenbei gesagt, eine so wohlthätige Aufgabe als als auch weite Ausdehnung angenommen hat — gelingt es viel leichter, ehemalige männliche Sträflinge in Familien unterzubringen, als weibliche, und doch wäre dies für die letztern noch viel nothwendiger. Handwerker, Knechte, Diener, Kutscher u. c. kommen freilich nicht in so intime Beziehungen zur Familie wie eine Magd, eine Köchin, oder überhaupt Hausbedienstete; daher ist die letztgedachte Aufgabe eine schwerere.

Dennoch sollten sich ihr bei passender Gelegenheit auf der Höhe der Zeit stehende Hausfrauen nicht entziehen; sie sollten bereit sein, solch unglücklichen Schwwestern aufzuhelfen.

Es würde dies gewiß auch öfter geschehen, wenn jene Vereine auch Frauen zu Mitgliedern hätten und diese selbst mehr Einblick gewinnen könnten in das, was hier noch noth thut und wie am Besten zu helfen wäre.

In Frankreich und England hat man solche Frauenhülfe kennen und schätzen gelernt. Dort haben die Frauen freilich nicht erst gewartet, bis die Gefangenen als entlassene Hülfeuchende zu ihnen gekommen sind oder ihnen von einem Verein übergeben wurden. Die Engländerinnen und Französinen sind selbst in die Gefängnisse gegangen; sie haben die Unglücklichen darin aufgesucht, ihnen Theilnahme, Belehrung und Trost gebracht. Wenn auch anfänglich Hoßn und Undank ihr Theil geworden, sie haben doch Viele gebessert und ihnen wieder zu einer ehrlichen Existenz verholfen.

Hiezu gehört natürlich eine gewisse Aufopferung und Sinn für Hebung trüber Seelen; die Aufgabe wäre aber der Frauenwelt eben so anpassend und die Pflicht keine kleinere, als sie von hochherzigen Männern auch in unserer Schweiz gepflegt wird.

Der Eingang in diese Vereine wird für Frauen nach vorheriger Meldung bei Mitgliedern derselben oder bei Anstaltsdirektoren wohl nicht erschwert, sondern dürfte viel eher begünstigt werden, um wenigstens dadurch zur Prüfung zu gelangen, ob ein

eigentliches Wirkungsfeld vorhanden und den bestehenden Verhältnissen anzupassen ist.

In Berlin z. B. hat sich bereits ein Frauen-Komitee gebildet, welches eine Ackerbau-, Molkerei- und Hausindustrie für Mädchen, die aus Gefängnissen entlassen werden, zu errichten und auch zur Ausföhrung zu bringen gedenkt. Die Idee und der Organisationsplan ist von Frau Lina Morgenstern (Herausgeberin der „Deutschen Frauenzeitung“) ausgegangen und soll noch diesen Herbst zur Besprechung und Förderung dieses Unternehmens eine Versammlung anberaumt und eine Geldsammlung veranstaltet werden. Der dortige Minister des Innern soll an Frau Morgenstern in einem Schreiben seine Unterstützung zugesagt haben, sobald das Unternehmen gesichert sei.

Bei uns in der Schweiz würde es sich vorderhand vielmehr darum handeln, daß hiefür sich Interessierende einen Einblick bekämen, um dann nach und nach in der Weise aktiv zu werden, die Entlassenen in thunlichster Weise unterzubringen und auch weibliche Patronate aufzustellen, welche dafür zu sorgen hätten, daß der Weg der Rettung ein gesicherter bleibe.

Sollten sich unter denen, welche unser Blatt in die Hand bekommen, Fühlende für diese Art Unglücklicher finden, so ist die Redaktion dieses Blattes gerne bereit, Meldungen entgegenzunehmen und die nöthigen Schritte zur Vetheiligung an diesem allgemeinen Menschenwerke an maßgebender Stelle einzuleiten. Ebenso würde es uns freuen, wenn wir Seitens von Vereinsmitgliedern oder Direktionen bezügliche Aufschlüsse für Möglichkeit eines solchen Anschlusses mitgetheilt erhielten.

Fröbel in der Schweiz.

Wir glauben den vielen Verehrern des hochverdienten Jugendbildners gefällig zu sein, einige Notizen über seinen Aufenthalt in der Schweiz mitzutheilen. In einem Programme der höhern Mädchenschule in Dresden findet sich folgende Stelle:

„Fröbel war im Begriffe, nach der Schweiz zu gehen, um, nachdem er seine Anstalt Reilhau einer andern Leitung übergeben hatte, die Direktion des Pfaissenhauses in Burgdorf zu übernehmen und brachte nach einigen Tagen seinen Freund Frankenberg, auf den er einen mächtigen Einfluß ausübte, zu dem Entschlusse, ihm dahin zu folgen. Im Sommer 1832 wanderte Fröbel dem Rheine entlang nach Basel und von da nach Burgdorf, Kanton Bern. Hier fand er ein reges erzieherisches Leben; denn außer Fröbel wirkte dort Adolf Spieß, der Begründer des neuen Turnsystems. Nach Jahresfrist siedelten Fröbel und seine Mitarbeiter, ausgenommen Spieß, nach Willisau im Kanton Luzern über, wo ihnen am Fuße des Pilatus ein altes Schloß angewiesen worden war. Dort errichteten sie eine Bildungsstätte für größere Knaben, resp. angehende Lehrer. Bei anstrengender Arbeit waren in Willisau die Einnahmen sehr knapp; man aß gewöhnlich wöchentlich nur zweimal Fleisch, die übrigen Tage begnügte man sich mit Kartoffeln oder einer Milchspeise. Von festem Gehalte konnte keine Rede sein; Frankenberg bat sich nur zeitweise aus, was er zum Nöthigsten brauchte. Nach dreijährigem Aufenthalte in der Schweiz kehrte Fröbel mit seinen Freunden nach Reilhau zurück. Frankenberg trat dort als Lehrer für lateinische, griechische, deutsche Sprache und Geschichte ein, während Fröbel sich ausschließlich der Ausarbeitung seiner Beschäftigungen für den Kindergarten widmete.“

Für die Küche.

Wir hatten in jüngster Zeit Gelegenheit, zwei neue Suppenpräparate kennen zu lernen, welche in ganz besonderer Weise verdienen, allgemein bekannt und in Gebrauch gezogen zu werden. Das Eine wird unter dem Namen «Zea» verkauft. Nach den

damit gemachten Versuchen gebührt diesem Fabrikate im vollen Sinne die Benennung als Kraftsuppenmehl und eignet sich dasselbe vorzüglich für denjenigen Tisch, wo eine kräftige nahrhafte und schmackhafte Suppe oft im Stande ist, eine vollständige Mahlzeit zu ersetzen und wo die Beschaffung des täglichen Fleisches zur Suppe aus finanziellen Rücksichten schlechterdings nicht möglich ist. Mit Wasser, oder nur einem kleinen Theile Fleischbrühe aufgekocht, erscheint sie als eine sehr zuträglich und nahrhafte Morgen- und Abendsuppe.

Das zweite ist «Fleur d'Avenaline» (feinstes Weizenmehl der besten Haferforten). Dieses von allen unverdaulichen Schalen und mancherlei Unreinigkeiten befreite feinste Hafermehl liefert als Suppe aufgekocht einen ausgezeichneten Haferfischleim, der sich für kleine Kinder zur Vermischung mit Milch und für Kranke und Schwache als schätzbares Nahrungsmittel in empfehlenswerthester Weise eignet. Zea und Fleur d'Avenaline*, hätte sich gewiß schon längst in unsern Küchen eingebürgert und beliebt gemacht, wenn dieselben unter einheimischen Namen empfohlen und von maßgebender Seite auf deren Werth geprüft worden wären.

Wir sind überzeugt, daß manche Leserin sich nachträglich freuen wird, auf diese neuen Erzeugnisse aufmerksam gemacht worden zu sein.

Kleine Notizen.

In Winterthur wurde von einer Mutter die Errichtung einer Milch-Anstalt für Säuglinge und Kinder angeregt. Sie wünscht, daß neben einem städtischen Wirthshaus (Kasino), welches die Stadt Winterthur alljährlich einige Tausend Franken Zuschuß koste, auch ein Milchhaus für die Kleinen errichte. Wer will gegen so Etwas aufstehen? Macht nur Eure Stimmen und Euer Einfluß bei den Männern geltend, Ihr Frauen, wenn es gilt, etwas Gutes zu schaffen; denn der nützliche Erfolg kann bei festem Willen nicht ausbleiben.

Im Jahre 1879/80 unterhielt die schweizerische Rettungsanstalt „Wädchelen“ bei Bern fortwährend 50 Zöglinge. Diese Anstalt betreibt hauptsächlich Landwirtschaft und erzielte über die eigenen Unterhaltungskosten eine Baareinnahme von nahezu Fr. 10,000, mit einem Reinertrage von über Fr. 4000; an Liebesgaben fielen ihr in diesem Berichtsjahre zirka Fr. 1000 zu. Das Vermögen der Anstalt steht jetzt auf beinahe Fr. 150,000.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden.)

Die Reinigung von ältern Teppichen geschieht ganz gut und einfach mittelst Sauertraut. Das Kraut darf nicht triefend naß sein und wird damit der Teppich tüchtig abgerieben und die zurückgebliebenen Reste mit der Keilsbürste weggeputzt. Der Teppich wird dadurch rein und erhält wieder ein lebhaftes Ansehen.

Die nämliche reinmachende Eigenschaft besitzen auch Theebblätter, welche man, wenn sie abgesehen sind, noch feucht auf den zu reinigenden Teppich schüttet; die Farben werden davon wieder lebhaft und frisch.

Wasch- oder Toilettenschwämme zu reinigen. Durch längeren Gebrauch werden die feinsten und besten Schwämme schleimig, auch wenn man sie nach jeder Benutzung auswäscht, ausdrückt und an die Luft legt. Das Uebelriechen veranlaßt dann gar gerne zum Wegwerfen, weil kein Auswaschen derselben diesen Umstand heben will. Es wird daher willkommen sein, wenn wir auch hiefür ein Mittel angeben können, zumal dasselbe ganz billig ist

*) Zu beziehen bei Herrn P. L. Zollikofer zum Waldhorn in St. Gallen.

und nur eine Auslage von etwa 20 Cts. für Salzsäure erfordert. Dieses Quantum Salzsäure — aber nicht etwa mehr — schüttet man in fünf Liter warmes Wasser und rührt es um, legt die Schwämme hinein und drückt sie nach kurzer Weile mehrmals gut aus, wodurch dieselben alsbald von allem Schmutz befreit werden, worauf man sie natürlich in reinem Wasser noch tüchtig nachwäscht, um sie wieder wie früher als gut und angenehm brauchen zu können. Es gehört auch dieses zur Ersparniß im Haushalte, weil gute Schwämme bekanntlich theuer sind.

Die Giftigkeit des Oleanders. Der Oleander, das wegen seinen prächtigen rothen Blüthen sehr beliebte und verbreitete Ziergewächs, gehört zu den Giftpflanzen, weshalb, wenn er im Zimmer gehalten wird, Vorsicht geboten erscheint. Schon Plinius bezeichnet den Oleander als giftig und neuere Forschungen haben dies bestätigt. Im Süden Italiens verwendet man die geriebene Rinde des Oleanders als Kattengift und zur Vertreibung sonstigen Ungeziefers. In Spanien und Italien gelten die Gegenden, wo viel Oleander wächst, als mit dem Sumpffieber behaftet und die Einwohner vermeiden es, sich längere Zeit dort aufzuhalten. In Nordamerika, wo der Oleander den Ufern der Flüsse einen besonders reiz verleiht, wird er in der Nähe menschlicher Wohnungen nicht geduldet.

Abgerissene Gedanken.

Um einer schlechten Handlung einen geistlichen Anstrich zu geben, bildet man sich mit Hülfe einiger feilen Schmiedler eine moralische Atmosphäre, in deren unreinem Kreise das Gewissen zum Nimmererwachen einschläft.

Wenn Plauderer uns ein Geheimniß anvertrauen, so geschieht dies unter der Bedingung, es Niemand weiter zu sagen; es ist dies ein Monopol, das sie sich vorbehalten, um es Allen sagen zu können.

Ein einziger Schatten weist auf den Punkt hin, wo sich das Licht befindet; die Erkenntniß der Fehler ist somit ein Schritt zur Wahrheit.

Verscherztes Glück.

Er hat gepielt mit holden Mädchen reiner, keuscher Liebe; Er hat geliebt, wenn still um seinetwillen ist ein Herz gebrochen; Er hat vergeudet seine edlen Männertriebe, Weil da und dort und überall er sprach von seiner Liebe.

Die Wahl that ihm zu wehe unter seinen Schönen, Er wollte gern gehätschelt sein von vielen zarten Händen; Von allen seinen Liebchen mocht' er keines trösten, An keine seine ganze, volle Liebesgluth verschöndern.

Nun ist er stattdlich, feiner, angesehen' Mann geworden, Der jetzt schon lang ein Weib und Kind sein eigen nennen sollte, Der gar zu gern sich schmückt mit des Gatten Ehr' und Orden, Wenn nur auch eins von seinen vielen Liebchen ihn noch haben wollte.

Doch die sind alle Mütter schon und wad're Frauen, Die selten noch des einstigen Jugendtraums gedenken; Die aber, wenn sie ihn von fern so einsam schauen, Weil er des Daseins Zweck verfehlt — sich um ihn kränken.

R. H.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. B. A. Es ist sehr unklug, kleine Kinder Schuhe mit hohen Absätzen tragen zu lassen. Es ist diese Gewohnheit nicht nur sehr widerständig und unnatürlich, sondern äußerst schädlich für die gesunde körperliche Entwicklung der Kinder. Daß überhaupt solches Schuhwerk fabrizirt und verkauft wird, ist für eine denkende Frau durchaus kein Grund, anzunehmen, daß das Tragen desselben auch keine Schädlichkeiten im Gefolge habe. Es ist eine alte Erfahrung, daß der Fabrikant eher seine Interessen findet, wenn er auf die Mode sucht und den Unverstand des Publikums spekulirt, als wenn er auf dessen praktischen Sinn und Einsicht rechnet. Eine Auslage, garnirt mit zierlichen Kinderschuhchen, sieht freilich reizend und verlockend aus; allein vergegenwärtigen Sie sich dabei, wie sehr das runde, noch unsichere Füßchen Ihres Lieblings darin werde zu leiden haben und wie sehr seine natürlichen Bewegungen darin gehemmt sein werden, so ist es Ihnen rein unmöglich, dasselbe mit einem solchen Geschenke zu „beglücken“. In früher Kindheit, wenn die Knochen noch biegsam und weich sind, sollten feste Schuhe überhaupt vermieden werden. So lange es die Jahreszeit gestattet, lasse man die Kleinen

der bloßen Füßchen sich bedienen, damit dieselben gehörig erstarren und sich natürlich ausdehnen und entwickeln können. Das moderne, unnatürliche Schuhwerk am Fuße eines kleinen Kindes ist ein untrüglicher Beweis von der Beschränktheit, der Modefucht und dem Unverstande seiner Mutter.

F. B. B. Ein Kind von einem Monat soll unbedingt noch täglich gebadet werden, nur ist die Temperatur des Wassers genau zu beachten: 25 Grad Reaumur; auch soll das Kind nach dem Baden stets kräftig abgerieben, nicht bloß leicht abgetrocknet werden. Das Bad soll auch nicht von langer Dauer sein; es soll nur dazu dienen, das kleine in reicher Weise und doch gründlich zu reinigen. Dagegen werden Sie die besten Resultate erzielen, wenn Sie einmal täglich, nebst dem lauen Bade das Kind mit einem in kaltes Wasser getauchten und gut ausgerungenen Tuche abreiben und dabei besonders die Glieder nicht vergessen. Es ist überraschend, wie schnell sich die Kinder bei dieser Behandlung kräftigen. Betreffend der Ernährung können wir

Ihnen die treffliche Arbeit von Herrn Med. Dr. Guster in Nr. 40 und 41 unseres Blattes zur Nachachtung mit bestem Gewissen empfehlen. Wir haben nach den nämlichen Prinzipien 7 Kinder unter sehr befriedigenden Resultaten herangezogen.

T. F. Rege, Rege Tröpsli,
Es regnet uf mis Gschöpfli,
Es regnet in das grüne Gras,
Da werden meine Füße naß. —

Und das suchen wir auf der Straße möglichst zu vermeiden; drum wird erst

Wenn die Sonne lacht und der Himmel blaut,
Auf den Fahrplan geschaut.
Dann aber unbedingt. Inzwischen herzlichste Grüße!

F. G. Eine jede Mutter sollte ihre Kinder zeitweise mit den Augen des Nachbarn oder der Nachbarin ansehen können. Sein einziges Kind richtig beurtheilen zu können, hält aber sehr schwer; doch ist Ihre Sorge, gegen dessen Fehler vielleicht blind zu sein, schon eine Garantie, daß Sie

es nicht sind. Wenn ein Kind sich aus eigenem Antriebe mit freudigem Opfer auferlegt für das Wohagen und für das Wohlsin der Eltern, so ist das Erbreich des Herzens ein gutes und die Qualität der Ernte liegt in der Hand der Eltern. An ihnen liegt es, guten Samen zu säen und der hervorgeprossenen Pflanzen sorglich zu warten.

Im Verlage der Trüb'schen Buchhandlung (Th. Schröter) in Zürich ist für's Jahr 1881 ein **Küchenkalender** erschienen, welcher einen deutlichen Datumsanzeiger mit Raum für Einnahmen und Ausgaben, ein vollständiges Kalendarium mit Witterungsprognosen von jedem Monat, sowie einen täglichen Küchenzettel für den Mittagstisch enthält. Auch ist demselben eine übersichtliche Tabelle der Umwandlung von schweizerischem Gewicht und Maß in metrisches beigelegt.

E Brautschau im Pfarhuus Windisch.

Poetische Epistel von HENRIETTE CORRODI geb. RAHN.

(Mai 1822.)

Mitgetheilt von ihrem Sohn AUGUST CORRODI.

(Fortsetzung.)

Nu, min Vikari blibt, es isch em so wol, o so selig!
Lueg, wie die Aengli straled, er meint, er luegi i Himmel.
Gar nit so wit hesh de gfehlt, de stohsch uf em mittlere Trittli.
Jo, die Liechtlü lüchtet vo fern und lächlet der Liebli.
Gib nummen acht, dass 's nit löschet, 's het gar e fin gspannes Döchtli.
Jezed lauffs us der Thür, nit 's Döchtli, 's Lineli mein i.
Lueged, dem Karl wirts angst, er gehört weder Papa no Mama;
's lieblich Gfäster von Töchtere nit — in tiefe Gidanke
Stoht er: d' Line isch furt! — wer weiss, sie chunnt vilicht nümme? —
Lueg, aber wer chunnt wieder im Roseschimmer zur Thür i?
Wer hüpf wie nes Reh under duftige Blumen i d'Stub.
's isch die liebliche Line, Vikari, mit goldige Locke.
Warum ischi etschwunde? Isch Teller go reiche zum tische.

Pfarrerstöchterli jüngsts, o Jetti, bis mer gottwilchen!
Jo, du weisch, was sie schickt und was andere Lüten e Freud macht.
Jo, es wird der no ghocht, dass du dich eso willig erniedrigsch,
Unden a 's Ruehbedt sitzisch und weder Müli no Gsicht machsch. —
D' Windischsuppe wär gesse, 's Rezept hät de Papa us Sparta
Usein Lykurg siner Fraue gidruckt ufgefundenem Chochbuech.
Herrlis Rezept — wer chunnt, dā seit, er möcht no ne Löffel. —
Aber was schwebt dem Spartanerzept in ambrosischer Duftwulch
Nasen- und Gaumebizaubered nach? En verzückrete Chalschopf,
Zart und mur wie Marzipa, Brothrisemeli ringsum.
Zwor i rothen ech, nit devo z'esse, 's isch numme es Schaugricht:
's Lisi, das narsch, hāt's Salz welle spare und Zucker a d'Bräieth tho. —
's Brötisli aber wär grothe, au hāts gnuag Oel am Salat gha.
Aber iez lueged, was chunnt i verdeckter Schüssle zur Thür i?
Isch es e brotes Müsli, sinds Fröschebei anere Sasse?
Fastechutle sinds, vo der Lise selbst fabrizieret;
Igweid sinds vo Eier und Mehl und abgnohner Nidle,
Gar e chreffte stärked Spis für's Herzli, drum Karl, iss!
Aber de Karl isst nit, de Karl stunet und schäächet
Fast und gar e chli z' vil uf si site durre wo grünen isch.
's Jetteli lueget dem schääche zue und das gspelig Hexli
Hüpft zu der Chöchi go grateliere; es flüge die Witzli
Ihm usein spitzige Schnäbeli dick wie Bademermugge.
Geistigi Funke versprühts, 's isch nu schad, dass niemer druf loset.
Gang du nu wieder an Platz und vergäd din Geist und din Witz nit! —
's Henriettli folget em selber und setzt si uf's Stüehli,
Faht a stune und stune no heftiger as de Vikari. —
Aber dā git sis stune iez uf, iez faht er a flisme
Mit dem Lineli, schwätzt vom vergangene grüslige Winter,
Schwätzt vo der goldige Gegewart, diamantige Zukunft —
Ach, sie strahlet em glänzig i d' Auge — nu fürsli, Vikari! —

Aber iez chunnt efang dene Mönschen i d' Auge de Schlafgott,
D' Deckeli falle vo selber ne zue, sie bruche kei Bschiesser.
„Wettid iez ehner i d' Rueh“, so geinets us jeglichem Egge . .
„Nu, guet Nacht! Herr Schmidt, guet Nacht, Herr Pfarrer, Frau Pfarrer,
„Und guet Nacht, ihr Töchtere all!“ — I marodigem Geinchor
Taumlet alles von Sessle uf, e jede i sin Nachtschlupf.
Etliche schnarchle scho under der Thür, die andre bim Abziehl,
Anderi traume scho goldige Traum na bi offene Auge.
Bhüet ech Gott der Herr, ihr liebi Biwohner vom Pfarhuus.
Chlis und gross, 's schloft alles scho im liebliche Hüslü,
Z' oberst i der Stube und z'unterst im heimliche Wiegli,
Niene ghört me nes Töuli und niene ghört me nes Schnüfli;
Numme d' Rüss i Rege und Sturm ruscht dumpf ihre Nachtsalm. —
Aber vo dem Homer si rosefingrig Eos
(D' Morgeröthi uf dütisch, jū gell, wie das Jetteli glehrt isch?)

Also wo dem Homer — das isch e griechische Puur gsi —
D' Eos, si Obermagd — 's wird eister glehrt und glehrt —
Also wo dem Homer — de muesst der accent ufem „é“ lah —
Also wo dem Homer si rosefingrig Eos —
's isch ken Chuchirüessel gsi a de Händen a — ufstoht,
Ueber den Aechere schwebt und de Meilene schellet zum ufstoh:
Springt quecksilbrige Gumps 's Karlineli ab der Madrazze,
Zwirblet i 's Underröckli und riblet si, strählet si, zöpflet.
Lineli, witt usein Hus? de stralisch ja wie usein Hüslü!
Säg mer, was isch i der inne, hāt öppe ne leidige Traum gha?
Hät di 's Schrätteli druckt, sust hesh doch viel ufem läuwe,
Pristist die goldigi Morgestund sust gern usein Bett lob,
Und iez uf eimal das Gisp und das Gisp — was isch au mit dir hütt.
So schmählt 's Jetti vom Pfulmen us, 's hett gern no sis Rüepli. —
Ach, 's isch numme nes Stifelpaar i der obere Stube
Mit eme geistliche Fegnest drinn, das bolderet umme,
Ufen und aben und hindersi, fürsli und grad und de twärris.
Nu, 's isch e chumligi Sach so ne Stifel, wo ein usein Bett tribt.
Chläpplet 's Bantöffeli rasch zum Duett, git's glückligi Zuekunft . . .
Lueg, und i strahledem Glanz, wie ne morgebeshinene Pappale,
Ragt mi Line n empör und ribt d' Geinthräne von Bagge,
Steckt i die munzige Schueh sini fin rund bildete Füessli,
Rangget sie doch no ne mol und dänn schüsss us der Thüren und d' Steg ab.
Bald sind au die andere buschber, vor alle mis Jetti,
Chömme zum trinken i d' Stube n und tünkle d' Entli is Gaffé;
Wer aber wird nit fertig mit Entlitünklen is Gaffé?
Wer blibt sitzen am Tisch, wo die anderen alli scho satt sind,
Ufstünd alli scho — wer büet Strümpf und lot si nit störe? —
Landolts lieblich Tochter, o Line, bis mer willkomme!
Jo, dir lüchtet d' Freud us den Auge us all dine Züge.
Hesh jo Bäggl wie Morgeroth — wer hāt der sie gröthet?
D' Sunne schint der is Herz und erwärmt der jeglich Chamber.
Us isch de Winter, 's isch Maie, und d' Vögeli singen es Bruntlied.
E so ne Leben isch schön, so ne Zit chunnt au nummen einist;
Gnüss sie so lang as de chasch, z' Mittag ischi wieder verschwunde. —
Jez stünd d' Herren uf und plaudren i ruhegem wandle.
s' Lineli sitzt all Viertelstund amen andere Plätzli,
Los't em zue und verstaunt ob 's Karl's Reden und Antwort.
Nei, so denkt sie, du liebi Zit, isch das en Gstudierte,
Dā cha reden und schwätze, 's isch grad wämmers eim us der Seel nāhm!
Aber der Papa vo Windisch goht mit de Chnabe go lehre
D' Sprache, dütisch und lati, und au rechnen und schreiben und lese,
Händ de Meister no nöthig und sini erweckede Lehre.
D' Jette isch ene fast no chli z' jung — thüend mengist dergliche.
Und was thuet de Vikari? Vikari verharrt i der Stube.
Ach, es isch em so wohl, er cha nit helfe, er tauscht i
's Pfarhuus z' Kilchberg gern a das gar e so ordlig vo Windisch.
Gäll, es isch hübsch, jo jo, es hāt scho mengem do gfallé,
Mengem wie du bist; ne gwüsse Karl hāt dā d' Astronomie glehrt
Alli Sternli in Eim, es hāt e söllige Glanz gha.
Wie lang hāts em is Herzli glänz? E, nu sibe Jöhrli,
Sibe Mönnet dezue und drüml sibe Tage
Hāt em himmlisch Liebi und Hoffnig und Treui is Herz gsenkt.
Isch 's nit Sibegistirn gsi, säg? I gib der's z' errothe.

Aber min Schmidt, min Schmidt, wo bliben au dini Gidanke?
Chunnt der denn nit i Sinn, das d' sottist i 's Chloster zum Dokter,
Dass sit gester de Stapfer, din Fründ, mit em Nachtesse wartet? —
Nüt — s' Nachtesse, de Fründ und de Dokter und 's Chloster cha warte.
's lauft nit furt, mira, ha de Dokter iez ganz i der Nöchi,
Det uf em Sesseli sitzt er und blätzet am ene Furfuss. —

(Schluss folgt.)

Patentirte Petroleum-
Sparlampen in Kerzenform 5 Stunden Beleuchtung 1 Centim.
 Vollkommener Ersatz der Kerze.

!! Wichtig für Haushaltungen!!

!! Billigstes Licht!!

Preis: Fr. 1. — per Stück,
 5 Meter Dochten 25 Cts., Emballage 15
 Cts., Porto 20 Cts. — Versandt von
 wenigstens 2 Stück gegen Nachnahme vom
 Hauptdepot für die Schweiz: Zürich-
 Riesbach, Wiesenstraße 10. — Wieder-
 verkäufer Rabatt.

Spezialität in Wollengarnen.

Castor- & Terneau-Wolle.

	Per 100 Gramm.	Per Pfund.
Schwarz und weiß	Fr. 1.30	Fr. 6.40
Grau, braun, habanna	" 1.45	" 7.15
Alle übrigen feinen Farben	" 1.55	" 7.50

Shawls-Wolle.

	Per 100 Gramm.	Per Pfund.
Schwarz und weiß	Fr. 1.40	Fr. 6.90
Grau, braun, habanna	" 1.60	" 7.60
Alle übrigen feinen Farben	" 1.70	" 8. —

Mohair-Wolle.

	per Strang 70 Cts.
Schwarz und weiß	" 80 "
Alle übrigen Farben	" 80 "

Ringele-Wolle

in allen möglichen Farben per 100 Gramm Fr. 1.20 und
 Fr. 1.60, per Pfund Fr. 5.50 und Fr. 7.

Hamburger-, spanische und Schaffhauser-Wolle

in allen möglichen Farben per 100 Gramm Fr. 1. —, 1.20
 und 1.50, per Pfund Fr. 4.80, 5.50 und 7. —.

**Sämmtliche Garne sind Prima-Qualität und
 werden vorgewogen.**

Nach Aus-
 warts ver-
 den wir
 gegen Nach-
 nahme.

Gebrüder Loeb

11 Marktgasse 11
 St. Gallen.

Wieder-
 verkäufer
 erhalten
 extra
 Rabatt.

In frischer Sendung sind eingetroffen: Regenmäntel für Frauen, Mädchen und Kinder,

in prachtvoller Auswahl zu äußerst
 billigen Preisen.
Ferdinand Ellenbogen
 neben dem Museum.

NB. Die noch vorrätigen Sommerpaletots und Jacken wer-
 den, um damit vollständig aufzuräumen, zum Selbstkosten-
 preis abgegeben.

Institution de jeunes demoiselles

dirigée par Mlle. M. Thomas,
 Neuchâtel, Orangerie.

Vie de famille; Education soignée; Soins affectueux; Instruction solide et étendue;
 Prix modéré. S'adr. pour des prosp. avec lith. de la maison, située dans les promenades
 près du lac, aux Mrs. Schinz & Nagel, pasteurs à Neuchâtel; Wild-von Arand,
 St-Gall; Lanz-Roth, Wattwil; Dr. Maag, Lichtensteig; Leumann-Messmer, Matt-
 weil; Pfr. Kauff, Altnau; Dr. Kolb, Güttingen (Thurgovie); Pfr. Thomas, Cologne.

Anglo-Swiss Kindermehl.

Nährhafter, löslicher und leichter verdaulich als andere Kindermehle. Voll-
 ständige Zusammensetzung desselben findet sich auf der Etiquette.

Preis per Büchse à 1 engl. Pfund Fr. 1.

Zu haben in St. Gallen bei C. Rehsteiner, Apotheker; C. W. Stein,
 Apotheker. (O F 2682)

Conserve- oder Einnach-Gläser

mit
Britannia-Verschraubung und Gummidichtung,
 dienlich zum Einnachen von Früchten und Gemüse (als völliger Ersatz der Blechbüchsen).
 Zahlreiche Versuche haben bewiesen, daß Conservern sich in Gläsern schmackhafter er-
 halten, als in Blechbüchsen, welche letztere ja immer Metalltheile an den Inhalt abgeben,
 und gegenüber andern im Handel befindlichen Conservegläsern ist die Vorzüglichkeit der
 Britanniaschrauben hervorzuheben: sie sind elegant, dauerhaft und ganz bleifrei.

Preise:

1/2 Liter Gläser mit Verschluß	Fr. 1.40 per Stück.
1 " " " " " "	" 1.80 " " "
1 1/2 " " " " " "	" 2. — " " "
2 1/4 " " " " " "	" 4. — " " "

Zu haben in

J. Weber's Bazar in St. Gallen.

= Stearinkerzen =

zu herabgesetzten Preisen, in verschiedenen Qualitäten, offen und
 in Paquets, empfiehlt

P. L. Zollhofer z. Waldhorn, St. Gallen.
 Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

= Eine kräftige Suppe =

von Knorr's berühmten, nahrhaften und delikaten
Suppenstoffen, als:

Brasilian. Tapioca,
 Tapioca mit Julienne,
 Indischer Sago,
 Riz Julienne,
 Reismehl,
 Kartoffelmehl,
 Hafermehl und Hafergrütze,
 Grünkornmehl,

Erbsen, geschälte,
 Erbsen- und Gerstenmehl,
 Paniermehl,
 Eierfaden-Nudeln,
 Eiernudeln-Gries,
 Feinste französ. Julienne,
 Grüne Kernen.

Niederlage bei P. L. Zollhofer z. Waldhorn, St. Gallen.



**Honig-Kräuter-Malz-Extrakt
 und Caramellen**
 von L. H. Pietsch & Co. in Breslau.

Nur echt, wenn die vorgedruckte Schutzmarke
 auf den Etiquetten steht.

Zu haben: in St. Gallen bei S. Kunz,
 C. F. Hausmann; in Zürich bei C. G.
 Waser; in Austerlitz bei R. Halder;
 in Schaffhausen bei H. Büchel-Maier;
 in Württemberg bei Müller & Trottmann; in
 Meiss bei Emil Bernold; in Karau
 bei Emil Frey; in Bern bei C. Blau.

Süßen.
 Herren L. H. Pietsch & Co. in Breslau!
 Durch Ihren Honig-Kräuter-Malz-Ex-
 trakt bin ich von meinem drei Monate lang
 dauernden Husten so bald befreit worden, daß
 ich mich veranlaßt sehe. Ihnen hiermit meinen
 warmsten Dank auszusprechen.

Wieruszow bei Wilhelmsbrück,
 den 17. Mai 1880.
 Georg Rataga,
 kaiserl. russ. Zollkammer-Direktor.

Eine Tochter

von zuverlässigem Charakter und bestandenen
 Alters wünscht sich in einem anständigen Ge-
 schäfte zu plazieren, wo sie nebenbei der Haus-
 frau hilfreich an die Hand gehen würde.
 Auf freundliches Familienleben wird besonders
 Rücksicht genommen.

Nähere Informationen und bezügliche Adresse
 ertheilt bereitwillig die Redaktion der „Schw.
 Frauen-Zeitung“.

Frau Elise Sonegger z. Tellenberg,
 St. Gallen.

Kunstfärberei u. chemische Waschanstalt
 in Horn, Thurgau.

Färberei und Wäscherei für Herren-
 und Damen-Garderobe (getrennt und
 ungetrennt), Möbelstoffe, Gardinen,
 Tischdecken, Teppiche, Plüsch, Federn,
 Sanddusche etc. (M 286 G)

Aufträge von auswärts prompt u. billigst.

Bei einer Damenschneiderin könnte
 ein intelligentes Mädchen in die Lehre treten,
 welches zugleich Gelegenheit hätte, die fran-
 zösische Sprache zu erlernen. Günstige Be-
 dingungen und Familienleben. — Adresse:
 B. Bassin, sous la Gare, Lausanne.